Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 46

Artikel: Bei Waldemar Bonfels

Autor: Bürki, Roland

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648181

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

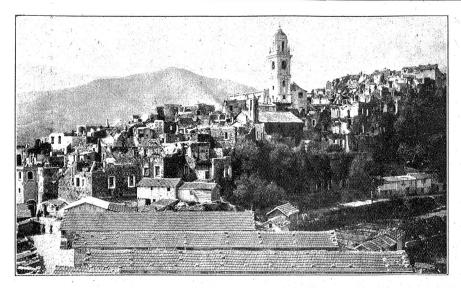
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Buffana vecchia,

Am 23. Sebruar 1887 wurde die in der nahe von San Remo liegende Stadt durch ein Erdbeben zerstört.

## Das Pompeji Liguriens.

Riviera! Welcher Zauber liegt in diesem Worte! Es ist vielen der Inbegriff des Baradies, es ist der Ort, wo iene Sehnsucht ihre Stillung findet, der Goethe in seinem Mignonlied Ausdruck verliehen hat. Alle landschaftlichen Reize, die es geben kann, scheinen hier vereinigt zu sein: Berg, Meer, lachende Blumenfelder und öde, duftere Felswildnisse, Palmen- und Olivenhaine, Orangen- und Zitronengärten. Und über all' dem leuchtet der azurblaue italienische Simmel in unermeglicher Lichtfülle und Farbenpracht. 3ahllose Städte und stadtahnliche Dörfer saumen die Ufer des tiefblauen Meeres, das man sich nicht blau genug vorstellen kann — oder krönen wie uneinnehmbare mittelalterliche Fe= stungen die Felsenzinnen. "Eine Märchenwelt in Edelstein-farben" hat einmal ein Dichter die Riviera genannt, und man ist versucht, ihm recht zu geben. Was bietet z. B. das Meer für stets wechselnde prachtvolle Stimmungen! Das Ligurische Meer darf füglich als das schönste gefeiert werden. Stetsfort schmückt es sich mit neuen köstlichen Ge-wändern, erfreut es durch ein entzückendes Farbenspiel. Wie ganz anders ist das Meer, das die Morgensonne füßt, als jenes, von dem das Himmelsgestirn abends Abschied nimmt!

Aber wahrlich, auch diese schöne Gegend hat ihre Mesmenti. Unser Besuch gilt dem Pompeji Liguriens, der toten Stadt Bussana vecchia. Vielleicht ist ein Vergleich mit Pompeji nicht ganz richtig, denn nicht vulkanische Schlammmassen haben den Ort verwüstet, sondern Erdbeben. Der Effett ift aber schließlich derselbe. Bussana vecchia liegt etwa acht Kilometer östlich von San Remo. Ein früher Frühlingsmorgen voll Sonne und Blumenduft sah uns auf der Wanderung. Steil klettert der schlechte Weg von der Uferstraße in die Berge hinauf. Aber das gestattet immer wieder entzudende Rud- und Ausblide. Wir wandern durch Olivenhaine, an Nelkenkulturen vorbei. Am steilen Gehänge flettert ein Ziegenhirt in seinem verschlissenen Röcklein dem muntern Bölklein nach, ein lustiges, neckliches Volkslied pfeifend, nachdem er seinen Soldi erhalten. Und nun präsentiert sich in der Ferne wie eine mittelalterliche Bergfeste unser Ziel: Bussana vecchia. Einst sollen es aus Furcht vor den Seeräubern ängstliche Seelen hieher auf diesen fast unzugänglichen Felskopf gestellt haben. Aber sicher hat auch die schöne Lage mit dem weiten Blid auf Meer und Berge gelockt. Gar stattlich nimmt sich der Ort aus der Ferne aus. Wenn man's nicht wüßte, so wurde man keine Ahnung davon haben, daß nur der Tod in seinen Mauern haust, daß alles ein Stein= und Trümmergewirr ist, wenn man näher zusieht. Aus der Häusermasse reckt sich fühn und stolz eine schlanke Campanile von ansprechenden Formen, ein Hirte, ber seine Schäflein zu weiden scheint.

Wenn wir aber näher fommen, so sehen wir, daß in den Mauern das Grauen wohnt. Alle Säuser sind eingestürzt. Die Mauern zeigen gewaltige Risse. Noch sind da und dort die häuserverbindenden Brüden über der Straße intakt, aber auch sie drohen jeden Augenblid einzustürzen. Nirgends ein Mensch, schauerlich verhallen die Tritte in dem Wirrwarr der Gassen und Steintrümmer. Was ging hier vor?

Am 23. Februar 1887 wurde Ligurien von einem heftigen Erdbeben heimgessucht, das schweren Schaden stiftete und Hunderte von Menschenopfern forderte. Bussana vecchia litt am stärksten. Die geologische Untersuchung läßt es begreifen. Der Berg ist zum größten Teil aus Mergelsand. So konnten weite Gebiete plöhlich um Dutzende von Mctern

sinken, Erbschichten weichen, Risse sich bilden. Nicht ein einziges Haus blieb intakt. Die ungefähr 800 Personen des Ortes besanden sich zu einem großen Teil in der Wesse, als das Erdbeben begann. Die übrigen Menschen rannten nach den ersten Stößen ebenfalls ins Gotteshaus, wo man sich sicher wähnte. Aber das weitgespannte Kirchendach stürzte plöglich krachend ein, 54 Personen wurden von den Trümmern sofort getötet, zahlreiche schwer oder leichter verletzt. Wie durch ein Wunder kam der Pfarrer mit dem Leben davon, während die um ihn stehenden Leute ausnahmslos getötet wurden. Er besand sich auf der an eine Säule gebauten Kanzel, die durch einen Strebepseiler geschützt wurde. Merkwürdigerweise stürzte auch der Turm nicht ein, der sich heute noch, fast intakt, stolz über das Steinsund Trümmergewirr erhebt. "E un miracolo", sagen die Leute, die dieses Wunder selbst noch heute nicht zu fassen vermögen.

Die Leute von Bussana verchia wagten es nicht, den Ort wieder auszubauen. Jahrelang wohnten sie erst in Zelten, dann in provisorisch ausgerichteten Baraken vor dem Dorfe draußen. Unterdessen wurde unten am Meere, auf einem Sügel, das neue Bussana gedaut, das man von der Bahn aus erblicht und das einen so furchtbar nüchternen Eindruck macht. Am Palmsonntag 1892, also fünf Jahre nach dem Erdbeben, zog man in seierlicher Prozession in die neuen Säuser, die mit Silse der Regierung erbaut worden waren. Drei Banken schossen scholen unter Staatsgarantie das für die neuen Häuser nötige Kapital vor, überließen es den Empfängern die ersten fünf Jahre zinssos, dann zu 2,8 Prozent. Der Pfarrer aber, der so wunderdar gerettet worden war, zog im ganzen Lande herum und sammelte Gelder für die neue Kirche. Ueber zwei Millionen Goldsire brachte er zusammen, die fast ausnahmslos für den Prunkdau der neuen Rirche verwendet wurden.

# Bei Walbemar Bonfels.

Von Roland Bürki.

Dunkle, graue Wolken türmten sich über den sanst ansteigenden Ufern des Starnberger Sees, und nur ein blaues Himmelsauge grüßte freundlich, aus dem die Sonnenstrahlen sacht zur Erde niederstiegen.

Ein Dampfer trug mich nach Ambach am Starnberger See, dem Dichter zu, mit dem ich schon aus der Schweisforrespondiert und der mich eingeladen hatte, ihn zu besuchen. Auf dem Schiffe fiel mir unter den Fahrgästen besonders ein Jüngling auf, der etwa in meinem Alter sein mochte. Er saß ganz still, mit etwas blassem, ernstem Ges

sicht vorn auf dem Schiff und schaute sinnend in das Spiel der Wellen, dann ließ er seinen Blid in die Weite schweisen, auf die Berge, die im Süden mit den Wolken zu einer grauen, festen Mauer verschmolzen. Immer und immer wieder mußte ich dieses Gesicht betrachten, es war mir, als hätte ich es schon einmal gesehn. Diese Augen, die nicht auf die Nühlichkeit des grauen Alltags gerichtet waren! Und auf einmal blitzte es in mir auf: "Der hat ja große Aehnlichkeit mit Waldemar Bonsels. Am Ende ist er gar — vielseicht ist er ein Sohn, sollte ich ihn ansprechen?" Ich blied nur bei meiner Vermutung; aber in Ambach stieg er auch aus und bog beim Gasthaus links ab, in fliegendem Mantel und mit großem Hut. Ich kehrte zunächst noch ein zu einem Mittagessen. Einige Bauern sahen um einen langen Tisch in lebhaftem Gespräch. "Ia, ja, der Bonsels, der reist in der ganzen Welt herum!" hörte ich einen sagen, "erst vor zwei Wochen ist er aus Aegypten zurückgekehrt."

Nun brach ich auf und schritt durch das stille Dörschen Ambach, das, mitten in weißen und rosa Blütenwolken, still und freundlich dalag. Diese köstliche Stille hier entzückte mich. Ein alter Mann hackte Holz vor einem Haus, und ein Bauer fuhr mit einem schweren, holperigen Wagen über die Straße. Bon ihm ersuhr ich, wo Waldemar Bonsels wohnt. "Dort rechts bei der Kirchen gehn" S'nauf, dort wohnt er", sagte er zu mir.

Ich schritt durch ein großes, altes Holztor in einen Park, in dessen Hintergrund des Dichters Villa, ein schöner Riegbau, steht, von ernsten, schweigenden Tannen umrahmt. Sträucher und Frühlingsblümchen blühten am schmalen Wege.

Ich läutete vor der Villa, und ein Fräulein. in rotem Rleid und mit üppigem, blondem Haar führte mich in ein Zimmer. "Sie möchten ein bischen warten", sagte es, "Herr Bonsels hat noch Besuch, sein Sohn, der in Leipzig Musit studiert, ist gekommen. Darf ich um Ihren Namen bitten?" Ich stellte mich vor, dann ging es hinaus. Nun zogen noch einmal die Werke des Dichters, die heute in 25 Sprachen übersett sind, an meinem geistigen Auge vorbei: Die Biene Maja, Himmelsvolf, Indienfahrt, Anjekind, Menschenwege, Wartalun, Der tiefste Traum und wie sie alle heißen. Doch plötlich gab's ein Gepolter draußen, und jemand stieg eine Holztreppe herab und ging zum Haus hinaus. Gleich darauf ging die Türe meines Zimmers auf, und das besagte Fräulein trat wieder ein: "Herr Bonsels läßt bitten." Ich folgte ihm die Treppe hinauf und trat in des Dichters Schreibstube. Herr Bonsels stand mitten im Bimmer und schaute mich mit einem durchdringenden Blide an. Dann stredte er mir mit großer Offenheit die Sand entgegen und sagte: "Seien Sie herzlich willkommen!" Wir setten uns an ein Tischhen, das Fräulein brachte mir ein reizendes, geblümtes Täßchen Raffee, und Berr Bonfels stredte mir eine Kiste dider, deutscher Zigarren entgegen. Darauf mußte ich ihm von meinem Studium der Literatur und Aesthetit in München erzählen. "Und dann will ich das Ausland und die Welt und das flutende Leben kennen lernen", fügte ich jum Schluß noch bei, "bas ist mir beinah die Hauptsache.

Bei diesen Worten stand Herr Bonsels auf und ging im Zimmer auf und ab. "Ganz recht, ganz gut, schön!" rief er, "aber wissen Sie, wenn Sie das ganze Leben kennen lernen wollen, dann dürfen Sie nicht nur den Tag dazu benutzen, durchwandern Sie auch einmal die Nacht in der Großstadt. Ich habe selbst die Höhen und Tiefen des Lebens durchwandert, und ich möchte Sie ausmerksam machen— Sie kennen die Gefahren der Großstadt?" Darauf verssicherte ich ihm, daß er in keiner Weise um mich besorgt zu sein brauche. "Gut", antwortete er, "Sie wissen genug. Und wenn ich Ihnen einen Nat geben dürfte, so wäre es der: Lernen Sie später auch das internationale Berlin kennen." Dann schilderte er mir mit begeisterten Worten das geistige Leben von Berlin, die Literatur, die bildenden Künste, und ganz besonders rühmte er die Bühne. "Freis

lich wird nicht immer Gutes gespielt", sagte er, "aber es wird immer gut gespielt."

Jett warf ich einen Blid auf seinen Bücherschrank, der hinter ihm an der Wand stand, und sogleich sagte der Dichter: "Wenn ich Ihnen wertvolle Bücher angeben dürfte,



Waldemar Bonfels. (Bhot, Glie R. Sege.)

die Sie studieren könnten — "bitte, ja", entgegnete ich —, so wäre es zunächst 'mal: Dacqué "Urwelt, Sage und Menschheit." Das Studium dieses Buches war mir das größte Erlebnis, das mir je ein Buch bereitet hat. Lesen Sie es auch. Leider habe ich es ausgesiehen; aber es wird sicher in München aufzutreiben sein. Und wenn Sie andere Bücher brauchen, so kommen Sie nur zu mir." Ich dankte ihm herzlich.

Mun schauten wir uns eine Weile an, Blid in Blid. "Nicht wahr, es ist doch schön zu leben hier in dieser Einsamkeit", sagte er dann, indem er auf den Park hinaus deutete, "Sie lieben die Natur, nicht wahr, die Tiere damit war er schon aufgestanden, öffnete die Tür zu einem Nebenzimmer und rief einem schönen Wolfhunde. "Romm, schau her", sagte er zu dem Hund. Sogleich kam der Hund auf mich zu, beschnüffelte mich und stieg mit seinen Vorderbeinen auf meinen Schoß. "Er ist als ein verprügeltes, eingeschüchtertes Tier vor drei Jahren zu mir gekommen" sagte Herr Bonsels. Ich streichelte den Hund und schaute ihm in seine großen, seelenvollen Augen, es war mir, als fähen wir einander auf den Grund der Seele. Go icone Tieraugen habe ich in meinem Leben noch nie gesehen. Ich mußte schauen und wieder schauen, tief hinab in seine Augen. Da fing der Hund plötlich ein Freudengeheul an. Aus der Tiefe seiner Seese orgelte er die Freudentöne hervor, so daß sein ganzer Körper zitterte. "Er ist gut: Mario". lagte der Dichter zu sich selbst. Darauf eilte das Tier we= delnd zu seinem Meister, der zustimmend sagte: "Ja gell. gell!" Ein freudiges, zartes Rot blübte auf seinem Gesicht, und um seinen Mund spielte ein feines Lächeln. Dann ftand er auf, holte aus einem Schrank ein Buch, sette sich an den Schreibtisch und überreichte mir sein neustes Werk: "Mario und die Tiere". Ich dankte ihm für seine große Freundlichkeit und Güte.

Iest reichte er mir die Hand und sagte: "Und nun, kommen Sie oft wieder, Sie sind mir immer herzlich willstommen, ich will Ihnen Bücher leihen, und dann können Sie sich auch ergehen in den schönen, großen Wäldern. Der Wald hier ist so still und unberührt, daß ich selbst im Herbst meine Tritte vom Frühjahr wiederfinde. Da werden Sie auch allerlei Tiere, sogar Rehe, antreffen." Damit begleitete er mich in den Gang hinaus. Als ich vor das Haus trat, siel ein sanster, leise rauschender Regen auf die Erde hernieder, und Pflanzen und Bäume atmeten erfrischt und neu belebt. Ich aber spürte, daß auch ein leiser, seiner Regen auf den Aderboden meiner Seele siel.

Nachschrift der Red.: Walbemar Bonsels Werke sind zum größten Teil in der Deutschen Berlags-Anstalt Stuttgart / Berlin erschienen, so: "Die Biene Maja und ihr Übenteuer" (684. Tausend), "Himmelsvolk, Ein Märchen von Blumen, Türen und Gott" (415. Tausend). "Bartalun. Eine Schloßgeschichte" (119. Tausend). "Jugendnovellen". "Bluteine Sczäßlung." "Der tiesste Traum, eine Erzäßlung" und "Mario und die Tiere." — Im Berlag Kütten und Loening, Franksurt a. M. sodann erschienen "Indiensahrt" (320. Tausend), "Notizen eines Bagabunden" Büdnen". "Das Ansekina" (Erzählung) und "Bagabunden-Brevier".

### Vom Teffin ins Bernerland.

Aus meinem Stiggenheft. Bon Berner Bartichi.

Locarno.

Locarno, du Berle am azurblauen... Nur keine Angkt, lieber Leser, ich erlasse dir den Rest. Denn gewiß hast auch du deine Strandpromenade absolviert und dich an dem azurblauen Ding gesteut; gewiß bist auch du deinen holperigen Leidensweg zur Madonna del Sasso hinausgeschwist. Und gewiß hat auch dein Photoapparat herhalten müssen, um das "very wonderful view" zu knipsen: die gelbebeschmierten Säulen als künstlerischen Rahmenessekt, dazwischen Stadt, See und Höhen, ein bischen dunstigverschwommen, ein bischen kischen, ein bischen dunstigverschwommen, ein bischen kischen, die wadonna del Sasso, es ist wahr, du bist schon, malerisch sogar; aber... Locarno, eigentlich bist du überwältigend; aber... Nennen wir das "aber" beim Namen: die stremden Herscharen, diese Spezies von Fleischslößen, die sich summarisch den obligatorischen Sehenswürdigkeiten nachauteln Iassen: Fabelhaft, diese Ruine... beinahe uralt, was?... würde bei uns bengalisch beleuchtet,... n' Gulasch im Strandbad... pittoresse Fernslicht, sagt Baedecker...

Wir haben's satt. Und kommen uns reichlich beplaziert vor, wir altmodischen Fußwanderer. Drum, aller Kultur zum Trotz, abmarschiert mit Stock und Sack! Wer das alte Tessinerland sehen will, muß wandern. Wandern in abgelegene Täler, in tote Einöden der Berge.

#### Verzascatal = Maggiatal.

Ein Tessiner-Vergsträßchen hat Temperament, hat seine Launen und weiß den Wanderer zu unterhalten. Steil klemmt es sich die Felswand von Gordola empor. Unten tost die Verzasca dem See entgegen, oben blinzelt Mergoscia verschlasen im Frühgold. Nun wird das Sträßchen munter. Vald hüpft es zur Seite und preßt sich in weiten Kurven in die Schluchten, auf hohen Brückenbogen seht es spielend über Sturzbäche. Dann wieder schlendert es gemächlich über ebene Matten und Riesschwemmen; nedisch grüßt es verträumte Dorfruinen, macht plößlich kehrt und verkriecht sich im Kastanienhain...

Hinten im Tal liegt ein Fledchen Mittelalter: Sonnogno. Eine Handvoll haldzerfallener Steinhäuschen, ein gewaltiger Ricchendau. Fast könnten sich die grauen Hützchen in den Dom verkriechen wie Rücken unter eine Glucke. Häufig kommen elegante 6-Inlinder auf Besuch. Dann trippeln übermüdete Weltfahrer misvergnügt über das holperige Pflaster, sehen sich das "mittelalterliche Runstgut" der Ricche an und erstehen sich in einer schmutzigen Höhle Postkarten. Nach wie vor bleibt das Dörschen grau und zerfallen, troh Fremdenbesuch, troh Eleganz aus einer anwelt.

Wer am herbstlichen Frühmorgen einen Pahweg nach dem Maggiatal benühen will, muß den Uebergang meist bei dichtem Nebel suchen. Did und schwer lastet er auf den Alpen, wogt und weht unschlüssig hin und her, jagt peitschend und pridelnd durch Schluchten und Schründe. Bis die Sonne sich siegreich ein Loch durch die graue Decke brennt und der Himmelsglanz hereinflutet über Felsen und Riefern. Schröff und klar, zum Greifen nahe, schnellen die Gräte des Zuchero ihre Türmchen und Nadeln zum Himmel, als möchten sie einen Fehen des ewigen Blaus herunterzeihen.

Wer Glüd hat, findet sich auf den Spuren eines Pfasdes (der Tessiner nennt's "buona strada") zurecht; wen Weg und Karte im Stich lassen, muß sich zu einer Kletterpartie durch Couloirs oder Kamine bequemen. Um uns, unter uns liegt Geröll, Geröll und kantiges Gestein in wüsten Felskesseln, eine graue verzackte Dede. Und das große Schweigen ringsum läutert dich, klärt dich. Hier spricht Natur in weltsremder gottesnaher Einöde.

#### San Carlo.

Auf der Karte findest du San Carlo in einem Seitental der Maggia, auf dem schönsten Fled Erde zwischen Flüßchen und Bächen gelegen. Von Prato folgst du dem malerischen Weg, der sich gemächlich durch den Halbschatten von Farren und Ginstersträuchern schlängelt. Gönnst du dir bei dem kleinen Kapellchen ein Stündchen Rast, so hörst du abgrundtief das ferne Rauschen des Seitenbaches. Dann trittst du aus einem Kastanienhain, und wenn du über die uralte Brück trittst, siehst du vor dir die Hütten von San Carlo, hingelehnt am Bergeshang.

Ein liebes Nest! Hier liegt es in der strahlenden Ottobersonne, umrahmt von weißen wildschäumenden Wasserfällen — und träumt. Kaum, daß ein altes Weiblein mit
seiner schweren Solzlast über die Brücke trippelt; kaum, daß
du von dem kargen Aeckerlein her eine Sacke auf den steinigen Boden schlagen hörst... Wahrhaftig, du träumst,
San Carlo, träumst von Iahrhunderten, die an dir vorüberziehen. Du steigst den treppenartigen Dorsweg hinan und
stehst plözlich vor dem baufälligen Kirchlein. Seine Iahrzahl
auf dem verwässerten Seiligenbild deutet ins 16. Iahrhundert. Du gehst weiter und verirrst dich zwischen uralten
Stiegen und Mäuerchen. Und du wunderst dich, daß hier
Menschen wohnen. San Carlo träumt. Wie lange noch?
Wehe, wenn es erwacht....

### Sinüber ins Bedretto.

Die ganze Nacht hat es geschneit. Wie wir den Lago di Naret unterhalb der Paßhöhe erreichen, überrascht uns das herrlichste Wintergestöber. Wir suchen in der kleinen Hütte Schut vor dem nassen Schnee, der uns ins Gessicht peitscht. Nun liegt der See bleiern grau vor uns. Fast linienlos, schattenlos zeichnen sich Ketten und Spitzen ab. Ein bischen unheimlich, ein bischen gespenstisch. Durch knietiesen Schnee watten wir über den Paß und fliehen in großen Sprüngen talwärts.

### Bergstraßen.

Noch einmal hat sie gesiegt, die strahlende Sonne. Von drüben grüßen die Tessier Zweitausender zur Gotthardhöhe, ordentlich blank und weiß übertüncht sehen sie aus. Ein letzter Serbstgruß. Dann ist's auch ein= für allemal vorbei mit den klaren Oktobertagen. Stundenlang schreiten wir auf nebeltriefenden öden Pahstraßen und gedenken sehnsüchtig der Autosahrer, die hier zur Sommerszeit lächelnd Kilometer fressen und Steigungen schlucken. Auf der Furka ist's ungemütlich rauh und winterlich. Wir hüllen uns in die letzten Wolkreserven und denken an die Sommerfrischler, die auf grellweißer Straße schwitzen und Staub schlucken. In Gletsch drängt sich eine frierende Gesellschaft in das Postauto, das wohlversehen mit Schneeketten über die Grimsel fährt. Es ist wohl das letzte in diesem Jahr...